Die Leibärzte der Fürstäbte von St. Gallen

Autor(en): **Staerkle, P.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **57 (1967)**

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-947518

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Leibärzte der Fürstäbte von St.Gallen

H. H. Dr. P. Staerkle

Nicht ohne eine gewisse Scheu begebe ich mich auf das Feld der Medizingeschichte. Das stammelnde A. a. a., das einst der Prophet Jeremias seinem göttlichen Gebieter und Auftraggeber entgegenstellte, könnte meine Befangenheit am besten illustrieren. Was mich irgendwie aufzumuntern vermag, dürfte mit der Frage verknüpft sein, ob die Brosamen, die vom Tisch der historischen Forschung fallen und dem einen und andern dienen könnten, einfach dem Nirwana überantwortet oder vom Besen der Gleichgültigkeit hinweggefegt werden sollen. Gerade der Medizin-Historiker ist auf möglichst viele einzelne Nachrichten angewiesen, um zu einem allgemeinen Urteil zu gelangen.

Vorliegender Aufsatz will keine Geschichte des st. gallischen Medizinwesens bieten, sondern sich darauf beschränken, an Hand von Quellen einige Bilder von den Klosterärzten und ihrer Tätigkeit zu geben. Zu den benützten Quellen gehören die Bestallungs-, Tage- und Rechnungsbücher der Äbte, die insofern einen einseitigen Charakter aufweisen, als sie gewöhnlich nur den äußern Aspekt der Heilkunde vermitteln. Ab und zu öffnet sich der Blick in das innere Wesen der Medizin. Wir erkennen die Art der Diagnosen und die Mittel, welche die Ärzte zur Heilung der Kranken angewandt haben. Gerade deshalb wäre es verlockend gewesen, die Klosterapotheke in das Thema einzubeziehen, was uns der Raummangel verwehrte. Aus dem selben Grunde müssen wir uns begnügen, vorläufig die Zeit von ca. 1240 bis 1672 zu behandeln. Auch der Titel des Themas besagt, daß wir uns nicht mit dem Frühmittelalter zu befassen haben, da die Arzneikunde und die Krankenpflege im Kloster St.Gallen in hohem Ansehen stand, sondern mit dem Spätmittelalter, da der goldene Kandelaber klösterlichen Bildungswesens vom Altar der geistlichen Kultur bereits entrückt war. Der fürstliche Hofstaat [1], der unter den Äbten Konrad von Bußnang (1226–1239) und Berchtold von Falkenstein (1244–1272) seinen Glanz entfaltete, hatte somit die Gelehrten, wie die Juristen und Ärzte, von auswärts zu beziehen. Als erster Leibarzt begegnet uns

Magister Walther physicus

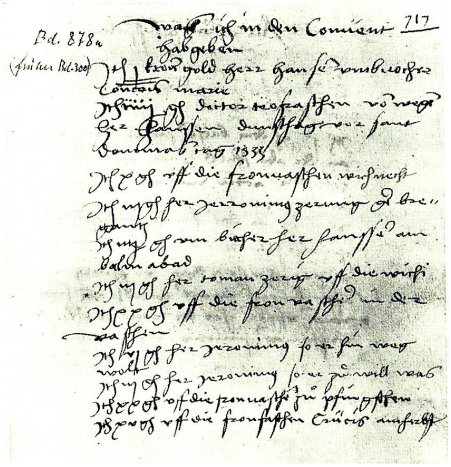
Wir kennen lediglich Tag und Monat seines Todes, das Sterbejahr leider nicht. Er mag zur Zeit Konrads von Bußnang oder Berchtolds von Falkenstein am Hofe gewirkt haben [2]. Den Titel eines Magisters wird er kaum auf einer Hochschule erlangt haben; der Beiname Physicus dürfte den gelehrten Mediziner zum Unterschied von den Quacksalbern bezeichnen [3].

Magister Michael physicus 1268, 1272

Er war der Leibarzt des mächtigen und prunkliebenden Abtes Berchtold von Falkenstein (1244–1272). Obwohl er längere Zeit diesem Prälaten diente, treffen wir ihn nur wenige Male in der zeitgenössischen Geschichte, erstmals 1268 als Zeuge einer Vergabungsurkunde an hervorragender Stelle vor den Ministerialen [4], dann in der Erzählung des Chronisten Christian Kuchimeister über die Todeskrankheit Abt Berchtolds [5]. «Do hatt er ainen artzot, der hieß Maister Michel; der was der best, den man in Schwaben wist. Der starb in der vasten.» [6] Magister Michael konnte seinem Herrn keine Hoffnung auf Genesung machen. Würde er noch länger leben, so sprach er, so könnte er den Tod des Abtes wenigstens hinausschieben. Es handelte sich bei letzterm, wie Brunner bemerkt, um ein gangränescierendes Geschwür, das so großen Gestank verbreitete, daß man nur mit Mühe Krankenpfleger anstellen konnte [7].

Theophrastus Paracelsus von Hohenheim, 1493–1541. Stich aus der Graphischen Sammlung der Stadtbibliothek St. Gallen. (Ich verdanke das Bild der gütigen Vermittlung von Dr. Hans Fehrlin.)

Fragment
aus dem Rechnungsbuch von Abt Diethelm Blarer
Text:
Was ich in den Convent hab geben
Item i kronen gold herr Hansen Umbuocher conceptionis Marie
Item 4½ gulden *Doctor Teofrasthen* (Paracelsus) von wegen her Hanssen (Heß) dunsthag vor sant Dommas tag 1533



Nach dem Tode Berchtolds von Falkenstein sank das Stift von der Höhe seiner Macht in die Niederung des Zerfalls. Wie hätte bei den zwiespältigen Abtwahlen und den Fakkeln der Kriege, nach dem furchtbaren Brand des Klosters (1314) und den grauenhaften Pestjahren (1346–1348), welche die Bebauer der Klosterhöfe wie Maden hinmähen ließen, eine geordnete Klosterverwaltung bestehen können, die die Anstellung eines besondern Arztes erlaubt hätte. Man wird sich im Notfall jener Mediziner bedient haben, die inner- oder außerhalb der Stadt St. Gallen wohnten. Wir denken da an Meister Ulrich, den Arzt, Bürger von St. Gallen, Schwiegersohn des edlen Göswin von Rebstein, der 1305 bis 1319 erwähnt wird, an Meister Johann Christan, den «artzat», seinen Mitbürger, der 1396 als geschworner Stadtarzt von Lindau beurkundet wird, an Meister Dietrich Walke, der am 1. September 1422 ein ausstehendes Guthaben reklamierte[8].
Als Dr. A. Ehrsam 1472 zum Stadtarzt von St. Gallen gewählt wurde, war in Abt Ulrich Rösch (1463–1491) dem Kloster bereits ein Retter erstanden, der es aus Armut und Elend zu Macht und Ansehen erhoben und durch verschiedene Erwerbungen zu einem geistlichen Fürstenstaat umgestaltet hatte. Seine kluge und energische Regierung zielte auf eine wohlgeordnete fürstliche Hofhaltung, in der auch einem Arzte eine gebührende Stellung zugewiesen wurde.

Meister Andreas Reichlin von Meldegg, aus Überlingen

ist zwar nicht ausdrücklich als Klosterarzt bezeugt, auch nicht durch eine Bestallung kenntlich gemacht. Da er aber mit dem Abt intime Beziehungen unterhält und zu Anfang der Achtzigerjahre des 15. Jahrhunderts eine für dieses Stift bestimmte Pestordnung offiziell unterschreibt, dürfen wir ihm wohl den Titel eines Stiftschirurgen zubilligen[9].
Die erste noch vorhandene Bestallung vom 28. Februar 1512 erhielt der hochgelehrte

Herr Johann Rüß von Konstanz, «baider artzny doctor»

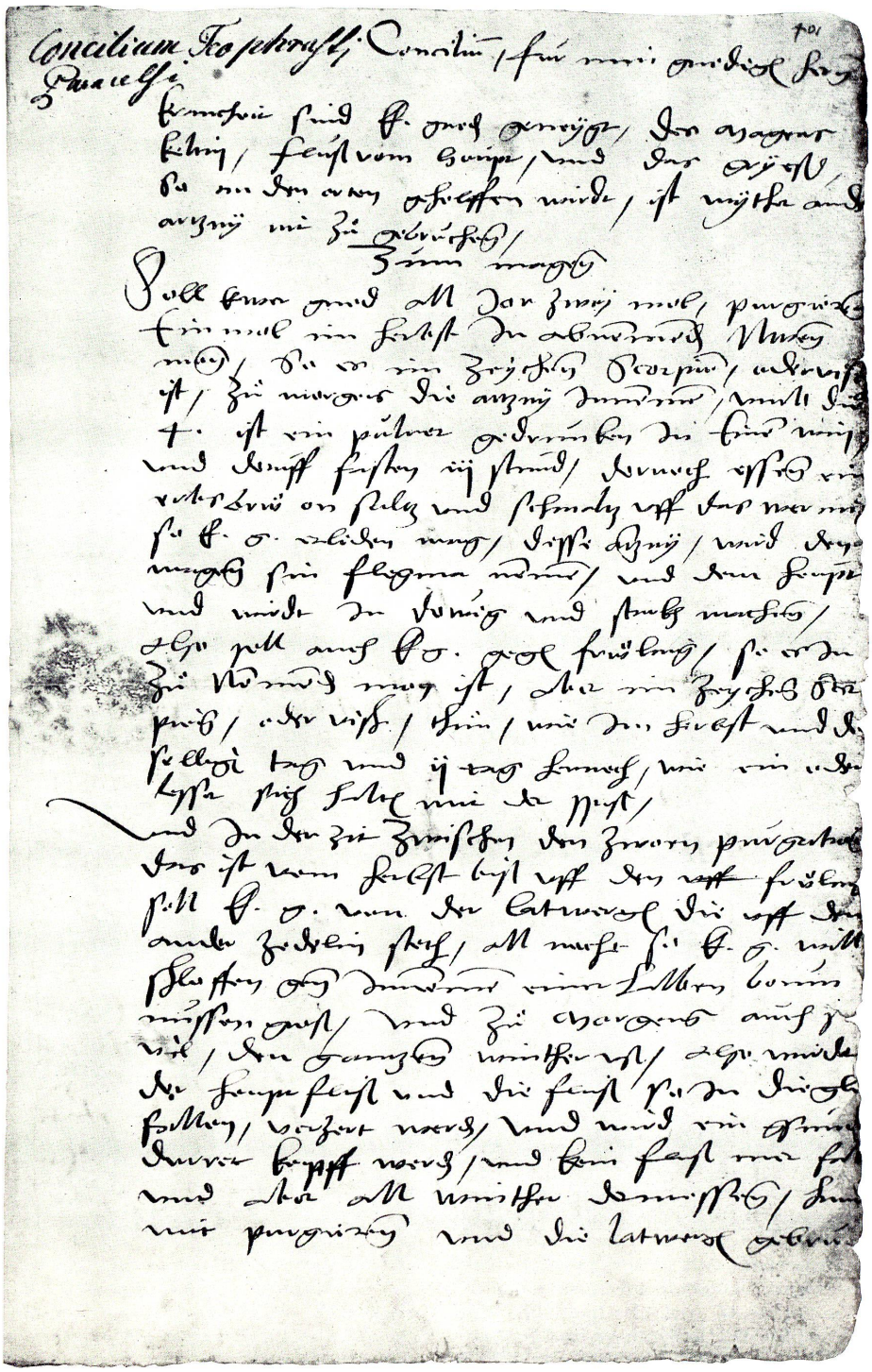
Er soll, so oft er gerufen und das Stift zu seiner Bedienung einen Knecht mit zwei Pferden nach Konstanz hinabgeschickt haben wird, nach St. Gallen hinaufreiten. Hier soll er den Mönchen und andern im Konvent, womit offenbar die Laienbrüder und Diener verstanden sind, den Urin untersuchen und nach erfolgter Diagnose nach seinem besten Vermögen die entsprechenden Anweisungen geben, wofür er für jeden Tag einen Gulden als Entschädigung empfängt. Wird der Urin nach Konstanz gesandt, soll er ebenfalls «das best» tun. Allgemeine Besuchstage sind die beiden St. Galler Jahrmärkte im Frühling und Herbst. So oft er gerufen oder von andern außerhalb des Klosters in Anspruch genommen wird, darf er, wie die fürstlichen Räte, Kost und Logis im Kloster beziehen und sein Pferd im Marstall einstellen. Was er in diesem Fall an Arzneien braucht oder gibt, wird ihm entweder sofort oder an den genannten Jahrmärkten bezahlt. Während der Dauer der Anstellung bezieht Dr. Rüß vom Abte ein «Fuhrfaß» Rheintalerwein. Ein Exemplar der im Archiv des Klosters niedergelegten Bestallung erhält der Vorgenannte[10].
Als Bemerkung allgemeiner Natur wäre beizufügen, daß sich die Tätigkeit des Klosterarztes nicht auf die Mitglieder des Stiftes und dessen Beamten beschränkte, wie es anderseits wenigstens dem Abte freistand, einen andern Arzt herbeizuziehen. Abt Franz Gaisberg, in dessen Regierungszeit (1504–1529) diese Bestallung fällt, konsultierte u. a. nach seinem Ausgabenbuch einen Arzt in Bischofszell[11].

Theophrastus Paracelsus von Hohenheim

jene geniale und eigenwillige Gestalt, die in ihren Schriften der Medizin neue Wege gewiesen, kann zwar nicht als Leibarzt der Äbte angesprochen werden. Nachdem er 1531 vorübergehend in St. Gallen praktiziert hatte, ohne mit Vadian, dem Stadtarzt, Fühlung zu nehmen, kehrte er, von Abt Diethelm Blarer berufen, im Winter 1533 dahin zurück, um den schwerkranken Konventualen, den Münsterprediger Johannes Heß, zu behandeln. Dieser genas. So konnte der Abt am 18. Dezember 1533 die Arztrechnung in der Höhe von 4½ Gulden mit Genugtuung seinem Ausgabenbuch anvertrauen[12]. Der Aufenthalt des ehemaligen baslerischen Stadtarztes in St. Gallen hat auch in der lokalen Geschichtschreibung sein Echo gefunden. Sein abenteuerliches Leben wurde an der Tafelrunde st. gallischer Zunfthäuser Gegenstand der Besprechung. Aus Johann Rütiners Tagebuch vernehmen wir, Theophrastus habe «avidus scientiae» ganz Europa durchwandert, sei fünf Jahre Zigeuner gewesen,

Concilium Teophrasti Paracelsi
(Angabe des Archivars)
Text:
Concilium (Gutachten in der Schrift von Theophrastus Paracelsus) für min gnedigen Herren (Abt Joh. Jak. Russinger von Pfäfers) krancheit / sind Euer Gnaden geneygt / (es folgen die Übel, an denen der Patient leidet,) des Magens Keltin / Fluß vom Houpt, und das Gryeß. So an den orten geholffen wirdt, ist wyther ander artzny nit zuo gebruchen /

Zum Magen
Soll Euer Gnad all jor zwey mol purgieren. Einmol im Herbst in abnemmenden Nüwen mond, so er im zeychen Scorpion etc.



Votivbild Abt Diethelm Blarers aus Band 185 des Stiftsarchivs St.Gallen, wahrscheinlich von Leonhard Würstli von Augsburg.
Über dem Abte mit Wappen die Madonna mit Jesuskind, seitwärts in der Mitte St. Gallus und Otmar, in den vier Ecken die Evangelisten

um ihre Kenntnisse sich anzueignen, er sei sehr fleißig, schlafe selten, ziehe sich niemals aus, lege sich mit den Schuhen für drei Stunden ins Bett, um nachher wieder weiter zu schreiben. Sein Gewährsmann, der in der Gesellschaft Rütiners dies berichtete, wird Magister Simon genannt, der die berühmtesten Ärzte der damaligen Zeit persönlich kennen gelernt hatte[13].
Die zweite Bestallung vom 1. Dezember 1535[14] gilt

Johann Mürgel von Lindau, «doctor der artzny»

Die Art und Weise der Entschädigung wird auf Grund der Erfahrung noch mehr spezifiziert. So oft der Abt oder der Konvent ihn bestellt, soll er sich an jene Orte begeben, wohin er gerufen wird, wofür ihm der Abt für die Zeit der Beanspruchung täglich einen Gulden zahlt. Dies bedeutet insofern eine Erweiterung der Verpflichtungen, als er auch an andere Orte als St. Gallen gerufen werden kann. Wirkten doch manche Konventualen in Wil und Rorschach.
Für den Fall der Verhinderung auf der Reise oder am Ort der Praxis werden besondere Bestimmungen bezüglich Entschädigung festgesetzt. Die Zahl der allgemeinen Besuchstage in St. Gallen wird von zwei auf vier erhöht: Maria Lichtmeß (2. Februar), im Mai, St. Bartholomäustag (24. August) und auf Martini (11. November), früher oder später, je nach der Zeit der Lässinen (Aderlaß-Tage). Bei diesen Besuchstagen erhält er keine Vergütung, dagegen werden die Mittel aus der Apotheke vom Abt bezahlt.
Handelt ein Konventual gegen die gutgemeinten und überlegten Ratschläge des Arztes, so ist der Klosterarzt bei seinem Eide verpflichtet, dies dem Abte mündlich oder schriftlich mitzuteilen, damit dieser zum Rechten sehen könne. – Diese Bestimmung setzt offenbar unliebsame Erlebnisse voraus. Neu ist gegenüber der ersterwähnten Bestallung die Aufnahme eines Amtseides, den er dem Gnädigen Herrn zu schwören hat.
Endlich wird noch ein Absatz bezüglich des Entgeltes aufgenommen: Er erhält jährlich ein Fuder Wasserburgerwein, der ihm in sein Haus zu Lindau gebracht wird, wenn möglich halb roter, halb weißer.
Im Jahre 1561 ging Dr. Johannes Mürgel zu den Vätern. Das Totenbuch des Klosters stellt ihm das Zeugnis eines überaus tüchtigen Arztes aus[15].

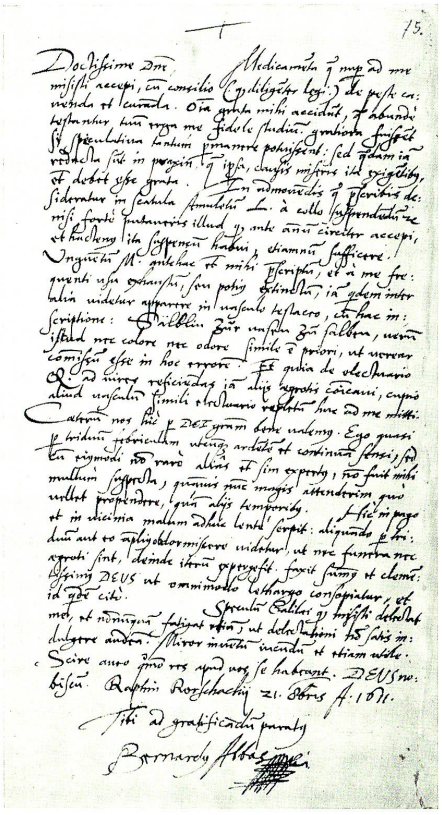
Porträt von Dr. Sebastian Schobinger von St. Gallen in der Stadtbibliothek St. Gallen (durch gütige Vermittlung von Dr. Hans Fehrlin). Leibarzt 1605–1632

Dr. Abraham Mürgel von Lindau, der Sohn Johann Mürgels,

empfängt noch unter Abt Diethelm Blarer (1530–1564) dieselbe Bestallung wie sein Vater. Nach dem Regierungsantritt von Abt Otmar Kunz wird er auch von diesem Prälaten als Leibarzt erkoren. Sein diesbezügliches Pflichtenheft enthält dieselben Bestimmungen[16] wie die erste Bestallung. Seine Wirksamkeit läßt sich indirekt aus mehreren Verordnungen des Stiftes verfolgen, wie aus der Ordnung für die Siechen zu Bruggen (1574), aus der Bestallung des Siechenpflegers unter Abt Joachim Opser (1577–1594) und aus der Verfügung, wie sich die kranken Konventualen zur Zeit ihres Aufenthaltes im Krankenhaus im Essen und Trinken verhalten sollen[17] (1584). Nach dem Zeugnis des Weihbischofs Johann Jakob Mürgel von Konstanz hat sein Vater Abraham, dessen Frau eine Margareta Hensler war, über 30 Jahre dem Stift St. Gallen gedient[18].
Während seiner Amtszeit als Klosterarzt konsultierte Abt Otmar in seiner schweren Krankheit auch Dr. Christoph Hyebli, den Leibarzt Graf Hannibals von Hohenems, der ihm in einem Brief die Abstinenz von Alkohol ans Herz legte (1576). Daß das Arztgeheimnis nicht gewahrt wurde, zeigt uns der Brief Hyeblis an Graf Hannibal in Antwerpen, der sich über das Verhalten des st. gallischen Prälaten offen aussprach[19]. – Doktor Abraham Mürgel wird Ende 1593 oder anfangs 1594 das Zeitliche gesegnet haben. Da Abt Joachim Opser (1577–1594) bedeutende Schulden hinterlassen hatte, mußte sein Nachfolger, Abt Bernhard Müller (1594–1630) auf Reklamation von dessen Erben das seit drei Jahren ausstehende Gehalt des Verstorbenen bezahlen, nämlich drei Fuder Wein und 40 Gulden. Als Erben zeichneten der obengenannte Weihbischof von Konstanz, sein Bruder Abraham und seine Schwäger Andreas Kapitel, Stadtschreiber zu Feldkirch, Erasmus Bischler zu Senfftnau und Werner Roth, österreichischer Sekretär und Mitamtmann der Landvogtei Ortenau[20].
Noch Abt Joachim hatte im Mai 1594 dem Stiftsdekan und dem Kanzler die Weisung erteilt, für den in Aussicht genommenen Klosterarzt

Dr. Melchior Rotmund, Bürger zu St. Gallen,

eine Bestallung aufzusetzen[21]. Die Rotmund sind ein ursprünglich in Rorschach ansässiges, aber in den Sechzigerjahren des 16. Jahrhunderts in der Stadt St. Gallen eingebürgertes Geschlecht. Nach Johann Jakob Scherers Stemmatologie war Melchior der Sohn Caspar Rotmunds von Rorschach und der Priska Neukom von Lindau[22].
Die eigentliche Anstellung begann erst mit dem 2. Februar 1596. In der betreffenden Bestallung begegnet uns zum ersten Mal der Ausdruck: Leibarzt Ihrer Fürstlichen Gnaden und des Konvents. Es wird hier in anderer Form auf den Gehorsam hingewiesen, den die Konventualen ihm in Sachen Diät und Gebrauch der Arzneien schulden; erstmals wird dem Medicus ausdrücklich die Aufsicht über die Klosterapotheke und deren Versorgung mit frischer Ware übertragen. Da Dr. Rotmund anderweitig stark beschäftigt ist und auf seine Gesundheit Rücksicht nehmen muß, gestattet es der Abt, daß Meister Jakob Murer, Wundarzt und Bürger der Stadt St. Gallen, ihn in allen Angelegenheiten unterstütze, die Rotmunds Gegenwart nicht unbedingt erfordern. Murer soll auch «scheren, baden, schrepfen, aderlassen», wofür ihm eine besondere Bestallung gegeben wird. Für den Fall, daß die in Rorschach, Wil, (Alt) St. Johann oder anderswo stationierten Patres Dr. Rotmund benötigten, soll



Brief Fürstabt Bernhards an Dr. Sebastian Schobinger vom 21. Oktober 1611, aus Stadtbibliothek St. Gallen, Cod. 94
(durch gütige Vermittlung von Dr. Hans Fehrlin).
Text: Doctissime Domine, Medicamenta quae nuper ad me misisti accepi, cum consilio (quod diligenter legi) de peste cavenda et curanda etc.
(Übersetzung: Hochgelehrter Herr! Die Arzneien, welche du mir neulich gesandt hast, habe ich empfangen, mit dem Gutachten (das ich aufmerksam gelesen) über die Bewahrung vor der Pest etc.

die Tagesentschädigung ein Gulden sein[23]. Er hatte kaum anderthalb Jahre als Klosterarzt gedient, als er schon am 22. Dezember 1597 zu den Vätern abberufen wurde[24]. Sein Nachfolger wurde

Jakob Sailer, «der Artzneyen Doctor» zu Wil

Er war der Sohn des Jakob Sailer und der Elisabeth Adlikoner, somit Enkel Ulrich Sailers, welcher der Abtei St. Gallen als Landshofmeister (1537–1540) und als Landvogt im Toggenburg (1540–1546) treu gedient hatte[25]. Er hatte zuvor für Abraham Mürgel Aushilfe geleistet, den Hof in Wil versehen und durch seine Tüchtigkeit einen bedeutenden Namen errungen[26]. Als Stadtarzt von Wil genoß er das Vertrauen seiner Mitbürger. Am 20. Juni 1598 begleitete er Abt Bernhard in das Wildbad, das durch seine Bäder einen großen Ruf genoß (württembergische Stadt im engen Schwarzwaldtal der Enz)[27]. Obwohl er als offizieller Leibarzt des Klosters St. Gallen galt, trat er bis zu seinem Todesjahr (1613) immer mehr zurück, was seine Doppelstellung mit sich führte[28]. Das Bedürfnis, den Arzt in der Nähe zu haben, schuf eine doppelte Anstellung für St. Gallen und Wil. So wählte Abt Bernhard

Dr. med. Sebastian Schobinger, Bürger von St. Gallen,

zu seinem und seines Konventes Chirurgen. Er hatte schon seit 1603 dem Stift ab und zu seine Kräfte geliehen[29]. Die Bestallung vom 15. März 1605 hat den nämlichen Wortlaut wie jene seines Vorgängers. Für den Fall, daß der Abt seine Residenz nach Wil oder Rorschach oder anderorts verlegte, soll er sich darnach richten. Im Gegensatz zu Rotmund läßt er sich durch einen Amtseid binden. Er bezieht ein Jahresgehalt von 60 Gulden, ein kleines Einkommen, wenn man von den speziellen Behandlungen absieht[30]. Sebastian Schobinger wurde am 10. April 1579 als Sohn des St. Gallers Tobias Schobinger und der Magdalena Kobler geboren, er vermählte sich am 12. März 1612 mit Sabina Zollikofer, die ihm eine stattliche Kinderschar schenkte. Schon früh erhielt er den Titel eines Hofmedicus des Kaisers Matthias, später rückte er zum Stadtarzt vor. Tüchtigkeit und leutseliges Wesen verschafften ihm eine solche Beliebtheit, daß er 20 Jahre lang das Bürgermeisteramt der Stadt St. Gallen inne hatte (1632–1652)[31]. Ein außerordentlicher Briefwechsel – es sind noch ungefähr 700 Briefe vorhanden – zeugt von seinem ausgezeichneten Rufe. In ihm sind nicht bloß Abt Bernhard mit seinen Konventualen, den PP. Placidus Heller, Otmar Ledergerber, Theodor von Jeukeren, Bonifaz Rüedlinger und Ambros Nägelin aus den Jahren 1616–1631 vertreten, sondern auch die Äbte Augustin Hofmann von Einsiedeln und Jost Hösli von Pfäfers[32].

Abt Bernhard Müller litt nicht selten an Gallensteinkolik, die ihn zuweilen auf Reisen überfiel. Wer da helfen konnte, wurde zu Rate gezogen[33]. Noch vor der Einsetzung Schobingers konsultierte er Dr. Christoph Sandholzer von Konstanz, der ihn in den Jahren 1598–1605 behandelte, seine Gutachten abgegeben und «fontanellas gesezt»[34]. Dr. Felix Platter, Sohn von Thomas, geboren 1536, wiederholt Rektor der Universität Basel, Stadt- und Spitalarzt, ein Mediziner von europäischem Rufe, der 1614 zu den Vätern ging, erhielt 1599 für seine Bemühungen 8 Gulden und 12 Batzen und «etliche Sachen in seinen Garten»[35]. Dr. Johann Schleher von Konstanz, der beim Abt ein hohes Vertrauen genoß und von 1601 bis 1618 in dessen Rechnungsbuch nachgewiesen werden kann, ritt 1601 nach Wil (St. Gallen), um dem Prälaten in seinem «schweren Zustand» zu helfen; 1602 behandelte er ihn gemeinsam mit Dr. Sandholzer, 1603 mit Dr. Sebastian Schobinger[36]. Eine besondere Behandlung ließ er den Konventualen PP. Wolfgang Am Graben und Placidus Heller angedeihen[37]. – In den Jahren 1600–1607 taucht wieder ein Arzt aus der Stadt St. Gallen im Kloster auf: Dr. Laurenz Rotmund, der Sohn Kaspars und der Martha Zollikofer, 1599 verehelicht mit Elisabeth Schlumpf, im selben Jahre schon mit 26 Jahren zum Stadtarzt gewählt, stirbt jedoch schon 1608[38]. Dieser hatte 1603 die Patres Heinrich Forer und Georg Sprenger behandelt[39]. – Im Jahre 1603 wird ein Doktor (Gottfried?) Hyebli aus Hohenems für ärztliche Dienste am Hofe beansprucht, der Leibarzt des Grafen Kaspar von Hohenems ist[40], 1608 ein nicht näher bezeichneter «Doctor Eggolt»[41] und ein Doktor aus Basel, 1612 ein Mediziner Merkli aus Schaffhausen[42]. – 1614 stellt sich uns erstmals Dr. Bernhard Stoppel in Wil vor, offenbar als st. gallischer Hofarzt für die dortige Statthalterei, der zur Erhöhung seines Einkommens seit 1619 noch das Amt eines Lehenvogts versieht.

Unter diesen Ärzten behauptet der Stiftsarzt seinen Vorrang. Wir sehen Schobinger bei

Fürstabt Bernhard Müller, 1594–1630
Porträt im Musiksaal des Klostergebäudes.
Links oben: Wappen des Fürsten,
unter demselben die Lebensdaten:
Natus (geboren) 1557
Electus (gewählt) 1594 27. August
Resignatus (resigniert) 1630 13. April
Mortuus (gestorben) 1630 18. Dezember

Besprechungen mit dem Abt erst bei der herannahenden, dann wieder bei der ausgebrochenen Pest (1611). Er schreibt für die Insassen des Klosters und für die Stiftslandschaften die notwendigen Verhaltungsmaßregeln vor und bestimmt die Arzneien für die Pestkranken, er wiederholt dies auch in den Pestjahren 1629 und 1635. Wie sorgsam er die pestkranken Patres und Kleriker im Kloster St. Gallen betreute, schildert uns die von J. Hardegger kopierte Abhandlung über die Pest im Kloster St. Gallen[43].

Eine erschütternde Sorge für das leibliche Wohl seiner Untergebenen zeigte Abt Bernhard beim Ausbruch jener hartnäckigen Epidemie, die das mit dem Stift St. Gallen inkorporierte Kloster St. Johann (Alt St. Johann) 1618 heimsuchte. Die Insassen, alles st. gallische Mönche, wurden nämlich daselbst von quälenden Bauchschmerzen und Krämpfen derart ergriffen, daß daran «fünf Köche nacheinander starben und viele Geistliche nach einem langen Krankenlager an Händen und Füßen auf immer lahm wurden». Umsonst wechselte man das Personal, das Küchengeschirr und das Hausgerät, umsonst traf man alle Vorsichtsmaßregeln. Woher diese auffallende Erscheinung? Der Geschichtsschreiber des Klosters St. Gallen, Ildefons von Arx, untersucht die Ursachen und schreibt: «Einige schrieben diese sonderbare Krankheit einer Zauberey zu, andere nahmen in derselben die Erfüllung der von mehreren Protestanten ausgestoßenen Drohung wahr, daß es im Thurtale nicht recht gehen werde, bis man den (st. gallischen) Hofammann erschossen und die St. Galler von St. Johann weggetrieben haben würde[44].» Ob es sich wohl um eine Vergiftung handelt? Sobald die Mönche nämlich ein anderes Haus bezogen, blieben sie von der Krankheit verschont.

In erster Linie wurde der Stiftsarzt Sebastian Schobinger zur Untersuchung herangezogen, dessen Bericht Abt Bernhard am 24. Februar 1618 entgegennahm. Als keine Besserung eintrat, nahm man am 31. Oktober dieses Jahres Zuflucht zu weiteren Ärzten, wie zu Dr. Johann Schleher von Konstanz und Hans Heinrich Fels, Bürger von St. Gallen, Sohn des Jakob und der Barbara Vogler. Er hatte eine Barbara Schleher zur Frau[45]. Von den Universitäten Basel und Freiburg im Breisgau wurden 1619 Gutachten eingeholt und von Basel Medizinen bezogen. Im gleichen Jahre wurden die Mediziner Joh. Kaspar Helbling von Freiburg i. Br.[46] und Dr. Johann Schaller von Feldkirch[47] konsultiert. Wie die meisten dieser Ärzte hat sich auch Dr. Gregor Klump von Überlingen mit seinem Sohne Dr. Johann Anton Damian, der ebenfalls Arzt war, nach St. Johann begeben und hiefür den fürstäbtischen Marstall benützt (1619)[48].

Mit Dr. Bernhard Stoppel, dessen Mitarbeit nicht deutlich hervortritt, waren es acht Ärzte, die sich um die kranken Insassen des Klosters St. Johann bemühten, eine erlauchte Reihe der bedeutendsten Ärzte und Kapazitäten der Ostschweiz und Süddeutschlands. In geringerem Maße suchte diese «Johanniter-Krankheit», wie sie im Kloster genannt wurde, auch das bei Sidwald (Gemeinde Krummenau) 1626–1629 neuerbaute Kloster heim. Das Kapitel beschloß am 25. Januar 1635, man möge mit Dr. Müller, mit dem man in solchen Fällen besonders gut versehen sei, unterhandeln, auch geistliche Mittel an die Hand nehmen. Wer in St. Johann gesund sei, solle bleiben, dagegen wolle man keine weiteren Patres dorthin schicken.

Dr. Sebastian Müller,

Bürger und Ratsherr seiner Vaterstadt Wil[49], lebte von 1588 bis 1664. Aus seiner Ehe mit

Joh. Caspar Helbling, Doktor der Medizin, Professor an der medizinischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br. Einer von den vielen Ärzten, die Abt Bernhard zur Heilung der Johanniter-Krankheit berief. Vater des Leibarztes Dr. Joh. Caspar Helbling. Nach der Aufschrift oben im Bilde 25 Jahre lang Rat seiner Durchlaucht des Erzherzogs Leopold sel. von Österreich, sodann der Erzherzogin Claudia. Gestorben im 55. Lebensjahr. Gemalt 25. Aug. 1637. Ort der Aufbewahrung: Oberrotweil a. Kaiserstuhl. Besitzer Freiherr Huber v. Gleichenstein.
(Ich verdanke die Übermittlung Dr. J. Reckert am Universitäts-Archiv zu Freiburg i. Br. und Herrn Rudi Keller.)

Katharina Rüti sproßte ein Sohn namens Gabriel, den der dankbare Abt Pius gerne in die Klosterschule aufnahm und mit Kleidern erfreute. Als P. Joachim primizierte er am 20. Juni 1649 in der Münsterkirche zu St. Gallen, er starb 1680 als Statthalter von Rorschach[50]. Die Bemühungen Dr. Sebastian Müllers um die Kranken in Neu St. Johann, die er mit Medizinen und Pillen versah, dauerten bis zum Jahre 1639, seine Wirksamkeit für das Kloster St. Gallen überhaupt bis zum Jahre 1654. In seiner Praxis für das Kloster im Toggenburg wurde er vom Mediziner Dr. Martin Weibel in Einsiedeln unterstützt, der in den äbtischen Tage- und Rechnungsbüchern 1635, 1639 und 1641 anzutreffen ist[51].
Die Vorkommnisse im alten Kloster St. Johann (Alt St. Johann) und hernach im neuerrichteten Stifte, das wir Neu St. Johann nennen, haben uns weiter geführt, als die Reihenfolge der fürstlichen Leibärzte es erlaubt hätte.
Mit der Übernahme des Bürgermeisteramtes in der Stadt St. Gallen kündete Dr. Sebastian Schobinger am 1. Mai 1632 seinen Dienst auf. An seiner Stelle trat noch am selben Tage sein Vetter

Dr. Heinrich Schobinger

das Amt an. Er war der 1602 geborene Sohn des Isaias Schobinger und der Sabina von Vahnbühl, 1630 verheiratet mit Anna Maria Zollikofer[52]. Das Hochzeitsgeschenk des Abtes bahnte ein Vertrauensverhältnis an, das die Verwandtschaft mit seinem Vorgänger nur bestärken konnte. Mit Amtsgeschäften überhäuft, konnte Sebastian Schobinger sich nicht mehr engagieren lassen. Nur ein einziges Mal ließ er sich auf dringende Bitte Abt Pius Rehers (1630 bis 1654), des Nachfolgers Abt Bernhard Müllers, herbei, den schwerkranken P. Jodokus Metzler, Statthalter in Wil, zu besuchen und mit Medizinen zu versehen (April 1639). Leider konnte seine Kunst den hervorragendsten Konventual des Klosters nicht mehr retten. – Dr. Heinrich Schobinger, seit 1635 Stadtarzt, war an der Ausübung seines Berufes öfters durch Krankheit verhindert. Zum 31. August 1641 schreibt der Abt, Dr. (Caspar) Rotmund habe für Schobinger ausgeholfen. Dieser war der 1600 geborene Sohn des obenerwähnten Dr. Laurenz Rotmund und der Elisabeth Schlumpf, seit 1638 verheiratet mit Magdalena Zollikofer, seit 1646 Stadtarzt, 1667 ging er zu den Vätern[53]. Am 9. Dezember 1643 wurde der Stiftsarzt Dr. Heinrich Schobinger von seinen Leiden erlöst.

Noch ein zweiter Arzt aus der Stadt St. Gallen hatte während der Krankheit Heinrich Schobingers und auch späterhin (1647) ausgeholfen, nämlich

Dr. Bartholome Schobinger,

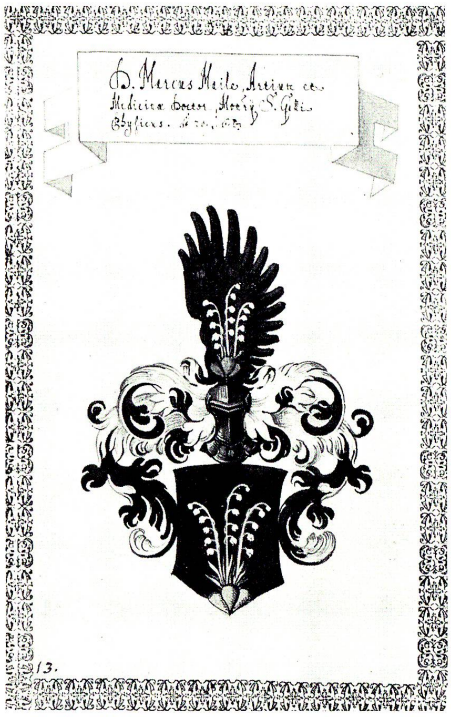
der Sohn des Hans und der Esther Schlumpf, geboren 1610, verehelicht 1639 mit Ursula Zollikofer, gestorben 1675, seit 1644 Stadtarzt[54]. Abt Pius verwendete ihn sogar für diplomatische Dienste und sandte ihn nach Wien. Im Jahre 1644 lieh Dr. Bartholome Schobinger dem Abte ein Kapital von 2000 Gulden. – Die Konventualen in Ebringen, einer st. gallischen Herrschaft im Breisgau, wurden von Freiburg aus besorgt. Für den August 1640 existiert ein Ausgabeposten im Rechnungsbuch von Abt Pius für Medizinen, die der obenerwähnte Dr. Johann Anton Damian Klump für P. Lukas Graf in Ebringen verschrieben hatte. Dr. Sebastian Müller und Dr. Martin Weibel brauchen wir als Hilfsärzte nicht mehr zu erwähnen.

Christoph Graf (Graw, Grauw) von Altkirch im Elsaß,

der Sohn Christoph Grafs und der Elisabeth Cristiner, meldete sich am 3. Oktober 1641 zum Amt eines Physicus; er wurde mit einer jährlichen Besoldung von 150 Gulden angenommen, der erste Stiftsarzt, der in St. Fiden in der Nähe der Stadt seinen Wohnsitz genommen[55]. – Ein Bruder Christoph Grafs war als Frater Lukas ins Kloster St. Gallen eingetreten und starb als Senior desselben 74jährig in Ebringen. – Der Weggang dieses Arztes von St. Gallen muß unter dramatischen Umständen erfolgt sein. Der Abt meldet nämlich in seinem Tagebuch zum 18. März 1647, er sei «in newlichem (jüngstem) tumult haimzogen». Offenbar hat die Angst vor den Schweden, deren Durchbruch durch das äbtische Gebiet geplant war, ihn in Schrecken versetzt. Zu seinem Tode am 16. August 1651 vermerkt das Tagebuch P. Chrysostomus Stiplins, er sei ein guter, gerader, gelehrter und frommer Mann gewesen[56].

Dr. Hans Caspar Helbling von Freiburg i. Br.

war der Sohn des Professors der Medizin Joh. Caspar Helbling und wurde daselbst 1614 geboren. Am 21. Oktober 1636 verlieh ihm



Wappen des fürstlichen Leibarztes Maile, aus Band 834 des Stiftsarchivs St. Gallen.
Dr. Marcus Maile, der Künste und der Medizin Doctor. Des Klosters St.Gallen Arzt

die medizinische Fakultät den Doktortitel. Er trug später den Adelstitel «von Hirzfelden und zu Buchholz». Am 22. Mai 1646 wurde er Professor der Medizin an der dortigen Hochschule, als «dritter Medicus» unter der Bedingung, vorerst gratis zu dozieren. Wegen diesen finanziell ungünstigen Bedingungen ließ er sich 1647 vom Senat der Universität auf drei Jahre beurlauben[57].

Er hatte gehört, daß die Stelle eines Leibarztes in St. Gallen offen sei. So meldete er sich beim Abte. Da er jedoch für die jährliche Besoldung 300 Gulden verlangte, hatte der Abt darüber den Konvent zu befragen, der einverstanden war. Der Abt ging nun noch weiter, zahlte den Transport seines Hausrates nach St. Fiden und den jährlichen Mietzins für die Wohnung. Da auch das Kloster Pfäfers ihn zum Stiftsarzt gewählt hatte[58] und neben vielen Privatpersonen auch die st. gallischen Frauenklöster zu seiner Praxis gehörten, mag sein Einkommen dem eines heutigen Arztes gleichgekommen sein.

Nach dem Taufbuch der Dompfarrei St. Gallen schenkte ihm seine Gemahlin Verena Magdalena Lener während seines Aufenthaltes in St. Fiden zwei Knaben, Franz Benedikt (1649) und Honorat Adolf (1650). – Der geadelte Hofmedicus scheint im Kontakt mit der st. gallischen Landbevölkerung Schwierigkeiten gehabt zu haben. So wurde er mit Matthias Brühwiler von Hanberg bei Berg (St.Gallen) in einen Schelthandel verwickelt, in dessen Verlauf der Bauer dem Herrn Junker eine Ohrfeige versetzte. Es berührt eigenartig, daß Brühwiler wohl mit zwei Pfund Denaren gebüßt wurde, «wegen der Maultaschen» aber mit dem Doktor abzumachen hatte (1649)[59].

Schon im Februar 1650 ging das Gerücht um, Dr. Helbling wolle dem Abte aufkünden, worauf dieser mit der Entlassung zuvorkam. Auf die inständigen Bitten, man möge ihn noch ein Jahr im Dienste belassen, willigte Abt Pius ein. Am 26. Juni 1651 nahm Helbling seinen Abschied, wobei das Stift ihn mit einem Mahle beehrte[60]. Als Arzt der Statthalterei Ebringen blieb er auch weiterhin mit St. Gallen in Verbindung. Die Patres waren jedoch über ihn ungehalten; unzufrieden darüber, daß er auf ihren Ruf zu wenig achte, schoben sie seine Besoldung, die in drei Saum Wein bestand, hinaus, worauf Helbling in einem Brief vom 13. Januar 1655 an Abt Gallus sein Gehalt reklamierte und sein Verhalten mit der Erklärung entschuldigte, er habe den Mönchen wegen Vorlesungen nicht sofort entsprechen können[61].

Nach seiner Rückkehr hielt Dr. Hans Caspar Helbling seine medizinischen Vorlesungen an der Universität Freiburg, so 1652, 1657/1658, 1660, 1662/63, 1664, 1665. Im Studienjahr 1667/68 rückte er zum Rektor der Hochschule empor. Er wurde 1657 Rat des Erzherzogs Ferdinand Karl von Österreich; seine Mitbürger beehrten ihn mit dem Amt eines Stadtphysicus. Am 12. Mai 1668 starb er, wie das Sterbebuch des Freiburger Münsters berichtet, eines plötzlichen Todes[62].

Von Dr. Helbling sind aus den Familienakten der Familie Falk von Baden, Wil und St. Peterzell, die seinerzeit der Genealoge Paul Zuber von Wil getreu abgeschrieben, noch mehrere Korrespondenzen vorhanden. Sie betreffen seine Patientin, Katharina Rüti, die Frau des Amtmanns Scheub in St. Peterzell, die schon Dr. Christoph Graf, sein Vorgänger, behandelt hatte. Die Briefe schildern den Zustand der Kranken und schreiben die geeigneten Mittel zur Bekämpfung des Übels vor. Da solche Aktenstücke eine Seltenheit sind, möge wenigstens der Anfang des Briefes vom 4. Dezember 1649 an die Patientin angeführt werden.

Fürstabt Pius Reher, 1630–1654,
Gemälde im Musiksaal des Klostergebäudes.
Oben die Lebensdaten: geboren 1597 23. Oktober, gewählt 1630 15. April, gestorben 1654 9. Dezember.
Darunter sein Wappen

Fürstabt Gallus Alt 1654–1687.
Oben das Wappen. Darunter die Lebensdaten: geboren 1610 10. September, gewählt 1654 17. Dezember, gestorben 1687 10. März.
Abt Gallus trägt den Annuntiatenorden, den ihm der Herzog Amadeus von Savoyen 1686 verliehen hatte

«Was die Frauw mier gestern und heut wegen Ihrer Zueständen erzelt, das befinde ich alles von überschoßner und sehr angezündtner Gall herkombe, welche sich in undt umb den Magen in den kleinen Kräßäderlin so wol gegen Leber als Miltz verstokht und sehr ausgetrukhnet ist; dahero sie den großen Durst durch ihr hitzigs und trucknes aufdämpfen verursachet, brent, bitter macht, den Schlaf hindert, seltzam Traum causiert; und weilen die Leber deswegen nit gnug Luft und freien Paß zue Ihren hat, wirt sie in sich selbst, wie auch das Miltz, also mehr entzindet. Dahero nit gnugsame Nahrung durch die zum Theil verstekhte Geng kommendt, wirt das Blut mehr verbrent, ausgetrukhnet undt verzehrt, darumben Ausbleiben der Zeit, auch dannenhero die Schmertzen in beeden Seiten, herte Stuelgäng, Mattigkeit in allen Glidern und Abnemben des gantzen Leibs. Daß aber nach dem essen also gleich durchlauft, ist die Verdawung durch das unordenliche Wassertrinkhen schuldig, wie die Fraw von mier selbst vernomben.»
(Auf die Wiedergabe der betreffenden Rezepte müssen wir verzichten[63].)

Nach dem Ausscheiden Dr. Helblings (1651) konsultierten Abt und Konvent wieder Dr. Bartholome Schobinger, bisweilen Dr. Laurenz Rotmund. Der uns bekannte Dr. Sebastian Müller von Wil wurde ebenfalls wieder herbeigezogen. Am 9. Oktober 1649 erhielt er vom Abte die Anweisung, den jungen Marx Maile, der in München Medizin studierte, «in practica (zu) instruieren». Er versprach es, «wover er noch länger in Bayern verbleiben werde». Noch in München erhielt Maile als «medicinae doctor» am 18. Oktober 1651 die Berufung als Klosterarzt von Sankt Gallen, am darauffolgenden 7. November beschwor er die Bestallung, die ihm ein Jahresgehalt von 150 Gulden zusicherte.

Dr. Marx Maile

war der 1625 geborene Sohn des st. gallischen Lehenvogtes Johann Joachim Maile und der Anna Holstein (Holenstein). Sein Bruder Dr. Placidus Maile starb 1700 als Dekan und ehemaliger Pfarrer der Äbtestadt Wil. Mit einem weiteren Bruder namens Franz, welcher viele Jahre der spanischen Krone als Hauptmann diente, kaufte der Leibarzt 1669 die Herrschaft Neu-Andwil[64].

Bei Gelegenheit der Ausmalung des Klosterkreuzganges durch Maler Sebastian Eberhard von Überlingen (1654) übernahm Dr. Marx Maile die Kosten für die Darstellung des heiligen Eusebius (20 Gulden und 6 Batzen)[65].

Das Herzleiden seines Fürsten, Abt Pius, stellte seine Kunst auf eine harte Probe. Zum 17. April 1654 berief der Konvent eine Kommission von Ärzten, die Marx Maile unterstützen sollten, wobei wir neben den beiden Doktores Schobinger und Rotmund auch einen Mediziner namens Bienger aus Konstanz finden[66]. – Am 8. Dezember 1654 las der Abt zum letzten Male die hl. Messe, nach derselben «sagte er zum Doctor Mayle, ... er sorge, daz sige sein letste Meß, es vergange ihm aller Muoth. Er wölle zum Mittagessen niemandt aus dem Convent laden lassen, damit er bim essen etwas aufgemuntert werde (sind alzeitt auf rath des Doctors zwen Priester zum Mittagessen in sein gmach geschickht worden)»[67]. Abt Pius starb am folgenden Tage. Zum Tode Marx Mailes, der 20 Jahre lang sein Amt versah, bemerkt Abt Gall II in seinem Tagebuch: «Gut hat er gelebt und gut ist er gestorben.»

Von Dr. Marx Maile finden sich unter den von Paul Zuber kopierten Akten der oben erwähnten Familie Falk medizinische Gutachten zur Behandlung des st. gallischen Amtmannes Ulrich Falk aus den Jahren 1653, 1660, 1661, 1662 und ein weiteres zuhanden seiner Gemahlin, wie auch Georg Buols. Die Ratschläge, die er am 28. September 1661 Ulrich Falk erteilt, beziehen sich vorerst auf Laxierkräuter. Er soll sie in ein Säcklein tun, selbiges in einen Krug legen, ein Maß weißen Weins darüber gießen, über Nacht an einem warmen ort lassen stehen. ... Von diesem Wein soll er alle Morgen nüchtern ein Glas voll trinken, zwei Stunden lang fasten, alsdann ein «Brüeli» essen und die Operation (Wirkung) erwarten. Sollte dieser Trunk bis gegen Abend um 3 Uhr nicht dreimal purgieren, soll er zwei Stunden vor dem Nachtessen wieder einen Trunk tun, wie am Morgen, und also fortfahren. Das werde ihn sanft nach und nach wohl purgieren, beson-

ders die Milz, von der das Übel komme. – Das Pflaster soll er über den schmerzhaften Ort legen und tragen, bis und solang er das Bad anfangt zu gebrauchen.
Am Montag soll der Amtmann die Milzader eröffnen lassen und drei Glas voll Blut herauslassen und die Salvatell auf der linken Hand. Zum Schlusse folgen Anweisungen für den Gebrauch der Bäder[68].
Eine prächtige Galerie erlauchter Männer ist vor unserm Geiste vorübergezogen. Ihr Ruhm stieg bisweilen weit über die Grenzen unserer Heimat hinaus. Der Stand der Ärzte genoß hohe Achtung und gelangte oft zu Besitz und Reichtum. Schon diese kurze Skizze, die nicht auf alle Belange der Gesundheitspflege in der Fürstabtei St. Gallen eintreten konnte, offenbart uns zur Genüge, wie sehr die Fürstäbte mit der benachbarten Stadt St. Gallen in der Handhabung des Sanitätswesens gewetteifert haben. Waren auch die Leibärzte vorab für Abt und Kloster bestimmt, so erstreckte sich ihre Tätigkeit doch über weite Kreise des Landes. Die Sorgfalt in ihrer Auswahl sollte dem ganzen Volke zugute kommen.

Anmerkungen

Stiftsarchiv St. Gallen = StiASG
Stiftsbibliothek St. Gallen = StiBSG
Stadtbibliothek St. Gallen = StadtBSG
Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte = MVG
Ildefons von Arx, Geschichten des Kantons St.Gallen, Band 1–3, St.Gallen 1810/13 = v. Arx
Hist. Biogr. Lexikon der Schweiz, Band I–VIII, Neuenburg 1921 = HBLS
Johann Jakob Scherers Stematologie Sangallensis = Scherers Stemat.

1 v. Arx, Bd. 1, S. 352 ff., 359 ff. – Konrad Brunner, Über Medizin und Krankenpflege im Mittelalter in schweizerischen Landen, Zürich 1922, besonders S. 15 bis 59; abgekürzt: Brunner. P. Staerkle, Der fürstlich st. gallische Hofstaat bis zur Glaubensspaltung, in Festschrift Oskar Vasella, Freiburg, Schweiz, 1964, S. 35–55.
2 StiBSG Cod. 453, S. 125–204, Cod. 1399, S. 9–16. – Hermann Wartmann, Das 2. St. Galler Totenbuch, in MVG 19, S. 386.
3 Brunner, S. 64 f.
4 Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, Bd. 3, bearbeitet von Hermann Wartmann. St.Gallen 1882, No. 978.
5 Christian Kuchimeisters Nüwe Casus Monasterii sancti Galli, in MVG 18, S. 107 f.
6 Das 2. St. Galler Totenbuch (vgl. Anm. 2) setzt seinen Todestag auf den 9. April.
7 Brunner, S. 77.
8 P. Staerkle, Beiträge zur spätmittelalterlichen Bildungsgeschichte St. Gallens, in MVG 40, S. 132 f.
9 StiASG, Bd. 109 f. 182r, Bd. 116 f. 196r. – Noch weniger als Leibarzt bewiesen ist Dr. med. Michael Forchamayr von Lindau, der 1497 zwei Instrumente fertigt, zuerst im Kloster St. Gallen, sodann in seiner Wohnung in Lindau. StiASG Urkunden in Zürcher Abteilung, Schachtel 3. Noch näher dem Kloster verbunden war Johannes Rösch von Wangen im Allgäu, doctor medicus, der ihm seine Bibliothek schenkte, was zum 30. Januar im Totenbuch des Stiftes verewigt wurde, vgl. MVG 19, S. 375.
10 StiASG, Bd. 98, f. 162.
11 Ebd., Bd. 878, f. 6.
12 Ebd., Bd. 878a (unpaginiert). – Werner Näf, Vadian und seine Stadt St. Gallen, Bd. 2, St. Gallen 1957, S. 475 f. – HBLS V, 374 f.
13 StadtBSG, Cod. 78 f. 84r.
14 StiASG, Bd. 836 f. 33.
15 StiBSG, Cod. 453, zum 13. Juli.
16 StiASG, Bd. 838 f. 32, ohne Datum.
17 Ebd., Bd. X 46, Nr. 5, 11, 13.
18 Ebd., Bd. 744 f. 184r; Bd. 725 f. 73 f., zum Jahre 1609.
19 Ebd., Rubrik XIII, Fascikel 17. Den Hinweis und die Kopien der Briefe verdanke ich meinem Freunde Dr. Ludwig Welti in Bregenz, vgl. dessen Werk Graf Jakob Hannibal von Hohenems, Innsbruck 1954, Seite 275/79.
20 Ebd., Bd. 321, S. 475, 483, 485, 505, 573.
21 Bd. 303, S. 313.
22 StadtBSG, Scherers Stemat., vgl. dazu StiASG, LA 44 (Register).
23 StiASG, Bd. 839 f. 17 ff.
24 StadtBSG, Scherers Stemat.
25 StiASG, Bd. 839 f. 34 f. – Bd. 726, S. 507 ff.
26 Ebd., Bd. 879 f. 67r. – Bd. 303, S. 702.
27 Ebd., Bd. 879 f. 21r.
28 Ebd., f. 285r.
29 Ebd., f. 67v. – Der Kürze halber wollen wir die Hauptquellen, die äbtischen Rechnungs- und Tagebücher, nämlich Bd. 879 ff. und Bd. 260 ff. nicht mehr zitieren. Da diese alle Register haben, sind die Einträge leicht zu finden.
30 Ebd., Bd. 839 f. 77.
31 StadtBSG, Scherers Stemat.
32 Ebd., Cod. 94, Autogr. Briefe an Sebastian Schobinger.
33 StiASG, Bd. 303, S. 202.
34 Sandholzer kam 1568 nach Konstanz, wurde 1581 dort Bürger und wohnte an der Münstergasse, 1610 wird im Steuerbuch seine Witwe aufgeführt. Gütige Mitteilungen von Dr. Maurer, Archivassessor, Konstanz.
35 HBLS V 453 f.
36 Nach gütigen Mitteilungen desselben Dr. Maurer erscheint Dr. Joh. Schleher in den Steuerbüchern von Konstanz von ca. 1600 bis ca. 1620 als im Viertel Hofbrün wohnhaft.
37 Vgl. P. Rudolf Henggeler, Profeßbuch der fürstlichen Benediktinerabtei zu St.Gallen in Monasticon Benedictinum Helvetiae, Zug (1929), S. 258/56.
38 StadtBSG, Scherers Stemat.
39 Henggeler, Profeßbuch, S. 252/59.
40 Ludwig Welti, Graf Kaspar von Hohenems, Innsbruck 1963. Vgl. Anm. 19, dazu S. 248, 361, 477, 479.
41 Es handelt sich um Dr. Jakob Eggolt von Memmingen, der zeitweise auch Graf Kasp. von Hohenems betreute. L. Welti, Graf Kaspar von Hohenems, Innsbruck 1963, S. 478.
42 Konnte ich nicht identifizieren.
43 J. Hardegger, Die Pest im Kloster St.Gallen Anno 1629, in MVG 3, S. 161–187.
44 v. Arx, Bd. 3, S. 146.
45 StadtBSG, Scherers Stemat. – betr. Schleher vgl. Anmerkung 36.

[45] Nach gütigen Mitteilungen von Dr. J. Reckert am Univ.-Archiv Freiburg i. Br., ist Joh. Kaspar Helbling der Vater des nachmaligen und gleichnamigen Leibarztes. Wurde 1599 eingeschrieben in die Matrikel der Hochschule Freiburg. Dr. Reckert zitiert Herm. Mayer, Die Matrikel der Universität Freiburg i. Br., Freiburg 1907, S. 700, Nr. 66. — Kindler von Knobloch, J., Oberbadisches Geschlechterbuch, Heidelberg, 1898 ff., besonders II, S. 23. — H. Schreiber, Geschichte der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg i. Br., 3 Teile, Freiburg 1857 ff. II, S. 485. — P. Diepgen — E. Th. Nauck, Die Freiburger Medizinische Fakultät in der österreichischen Zeit (= Beiträge zur Freiburger Wissenschafts- und Universitäts-Geschichte, Bd. 16, Freiburg 1957 ff., S. 14, 24, um nur diese Werke zu nennen. Die Angabe der Literatur verdanke ich Dr. J. Reckert.

[47] Schaller, der öfters nach Hohenems zu Graf Kaspar gerufen wurde und das Amt eines Stadtarztes von Feldkirch versah, vgl. L. Welti, Graf Kaspar von Hohenems, Innsbruck 1963, S. 455, 477—479.

[48] Nach Dr. Bühler, Kulturreferent und Stadtarchivar von Überlingen, dessen Ausführungen ich bestens verdanke, handelt es sich bei dem 1619 genannten Dr. Klump wohl um Dr. med. Gregor Klump, der sich 1577 mit Johann Mosers Tochter verheiratet hat. 1581—1593 muß er Stadtarzt in Schwäbisch-Gmünd gewesen sein, hernach in gleicher Eigenschaft in Überlingen († 1627). Sein Sohn war offenbar Dr. med. Johann Anton Damian Klump, seit seiner Heirat (1614) mit Magdalena Han bis zum Jahre 1635 wird er in den Steuerbüchern und Ratswahlbüchern oft genannt.

[49] Ich verdanke die Notizen P. Joachim Salzgeber in Einsiedeln, vgl. Henggeler, Profeßbuch, S. 314.

[50] Ebd., S. 314.

[51] Betr. Weibel vgl. Bruno Lienhardt, Medizingeschichtliches aus Einsiedeln, Einsiedeln 1941, S. 49.

[52] StadtBSG, Scherers Stemat.

[53] Ebd.

[54] Ebd.

[55] Die Herkunft erfahren wir aus dem Profeßbuch von St. Gallen (S. 291), wo das Leben seines Bruders, der Konventual von St.Gallen war, beschrieben wird.

[56] StiASG, Bd. 1932, S. 779, Bd. 222, S. 367, Bd. X 132, Kalender von 1651.

[57] Ich verdanke auch diese Mitteilungen Dr. Reckert, vgl. Anm. 46.

[58] StiASG, Bd. X 132, Kalender von 1651, zum 22. Juni.

[59] Ebd., Bd. 1095 f. 122r.

[60] Ebd., X 132, vgl. Anm. 58.

[61] Ebd., Bd. 196, S. 238.

[62] Mitteilungen von Dr. J. Reckert.

[63] Paul Zubers Nachlaß in StiASG, Kasten V, Zelle 50, Heft 20.

[64] Dompfarreiarchiv St.G. Taufbuch. Pfarrarch. Wil (St.G.), Sterbebuch. — StiASG, Bd. 266, S. 73, 85; Rubrik 28, Fasc. 6.

[65] StiASG, Bd. 834, S. 543.

[66] Ebd., Bd. X 132, Kalender von 1654 — Betreffend Binger konnte ich nichts weiteres verr ehmen.

[67] Ebd., Bd. 263, S. 105.

[68] Ebd., Kasten V, Zelle 50, Heft 19.